

## Unterhaltungsblatt.

Beilage zur Preßburger Zeitung No. 68.

Dienstag, den 29. August 1816.

### Ein Beitrag zur Charakteristik der Sitten.

MORIZ an seinen Freund JULIUS.

Erster Brief.

Diesmal werde ich nicht so bald zu Ihnen zurückkehren, als von meiner Reise nach \*\*; ich will also meine Nachrichten, welche für Sie, als einen Freund allgemeiner Bemerkungen, gewiß nicht unwichtiger seyn werden, als diejenigen, die ich Ihnen vor ungefähr zwey Jahren (Unterhaltungsbl. 1813. 2te Jahreshälfte No. 46.) mündlich mitzutheilen Gelegenheit hatte, in drey bis vier Briefen an Sie gelangen lassen.

Dieser erste soll Ihnen über Fuhrleute und Gasthäuser meine Wahrnehmungen überbringen.

Sie wissen, daß ich vor einigen Jahren, als ich eine Reise unternehmen sollte, mich des Fuhrmanns wegen anfangs an einen sogenannten Briefträger wandte, durch das Ubertriebene seiner Forderungen aber vermocht wurde, an die sogenannten Lohnkutscher zu appelliren; und wirklich einen für weniger als den halben Betrag dessen, was der Briefträger annehmen wollte, gefunden habe, der mich noch dazu in einer gemächlichen Kutsche und mit guten Pferden führte. Sie wissen, daß ich ein andermal die Erfahrung machte, daß die sogenannten Retour-Gelegenheiten, welche auch leer zurück fahren müssen, oft dreist genug seyn können, mehr zu verlangen, als ein eigends aufgenommener Lohnkutscher zu fordern wagt. Diesmal hielt ich mich also natürlich sogleich an die Eigenthümer der Lohnkutschen; erfuhr aber auch hier, wie verschiedenartig durch diese die Preise gemacht werden. Einer versicherte mir, daß mir das beynahe Doppelte, das er für meine Rei-

forderte, mittel, für den bey längeren  
lichen Preis gemiebere Kutschen machten  
5 Ellen, was ich bis igt zwar nie erf  
rer hingegen behauerte, er würde r  
ligeren Taglohn führen, wenn die Reife  
nug, ich fand, daß es für Lohnkutschen  
gebe, ihren Verdienst aus diesen entgegengefesten Grün  
den zu erhöhen.

Noch mehr sind aber in dieser Kunst Reichthümer zu  
sammeln, manche Wirthsleute und Kellner bewandert,  
welche nach Hrn. von Schwartners wichtiger Bemerkung,  
(Statistik. 1. Th. 403. S.) das keinem König zugestanz  
dene Recht: die Adelichen und Unadelichen ohne Unterschied,  
nach Willkühr zu taxiren, oft unbarmerzig genug miß  
brauchen. Mir ist dies auf meinen kleinen Reisen nicht  
selten begegnet. Auch auf dieser fand ich den Unt. rich  
selbst benachbarter Gast, und Einkehrwirthshäuser, deren  
manches der Billigkeit gemäß die Rechnung machte, man  
ches hingegen diese doppelt und mehrfach überschritt. Ihre  
Vermessenheit geht nicht selten so weit, daß sie Standes  
personen, wenn sie einen Fehler der Speisen ausstellen,  
oder des hohen Preises Erwähnung thun, ganz trocken  
antworten: wenn es ihnen so nicht recht sey, könnten sie  
ja in ein anderes Gasthaus gehen.

Ich lernte Menschen dieser Klasse kennen, welche vor  
wenigen Jahren vermögenslos als Hausknechte oder Kell  
ner in ähnlichen Gasthäusern standen, und igt reiche Gast  
wirthe sind, oder wohl gar im Müßiggang als wuchernde  
Kapitalisten Standespersonen spielen.

Zuweilen erreicht aber solche Blutigel der Arm der stras  
fenden Gerechtigkeit. So trieb unlängst ein Bursche, der  
in einem Gasthose zu \*\* Kellnersdienste hatte, die Un  
schämheit im Ueberhalten der Gäste so weit, daß ein  
sender Kavaliere es für gut fand, sich b

zu beschweren, wovon die Folge war, daß dieser Geld-  
rige an der Stelle abgeschafft, und dem Gastwirthe die  
Verbindlichkeit auferlegt wurde, in Zukunft seine Kellner,  
was er bis dahin nicht gethan hatte, selbst zu besolden.

Möge dieß Mittel im Stande seyn, wird hiez bey man-  
cher Reisende denken, geldgierige Mietlinge zur Billig-  
keit zu bewegen! doch ich muß Wort halten, und in die-  
ses Schreiben keinen Gegenstand mehr aufnehmen, als  
den Wunsch, daß es Sie, und alle die Ihren in guter  
Gesundheit treffe.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Der Ursprung des Ehestandes.

(Eine altgriechische Erzählung.)

Im Anfange war das menschliche Geschlecht nicht in  
Männer und Weiber abgetheilt, sondern eine jede einzel-  
ne Person war eine Zusammensetzung aus beyden Ge-  
schlechtern; Mann und Weib waren in ein lebendes Ge-  
schöpf zusammengeschmolzen. Obschon man glauben sollte,  
daß dieses beständige, gezwungene Beyinanderseyn die  
Quelle des größten Zwistes hätte seyn müssen, so herrsch-  
te doch eine vollkommene Eintracht zwischen Mann und  
Weib. Ihr immerwährender Glückszustand machte sie so  
vermessen, daß sie sich gegen die Götter empörten. Da  
beschloß Jupiter im Jähzorne, diese Mannweiber dadurch  
zu bestrafen, daß er den männlichen Theil von dem weib-  
lichen absonderte, und so aus einem vollkommenen Wesen  
zwey unvollkommene bildete. Dieß ist der Ursprung der  
Männer und Weiber als verschiedene Geschöpfe. Ihr  
Stolz und Uebermuth wurde zwar dadurch gebändigt, aber  
die Trennung hatte den Sterblichen unnenndbaren Jammer  
bereitet. Ruhe und Zufriedenheit waren verschwunden;  
zahllose Bedürfnisse brachten den Menschen dahin, daß er  
seyn Daseyn verfluchte. Vergebens stürzte er sich in Ar-

forderte, mißfiel, für den bey längerem  
lichen Preis gemischtere Kutschen machten  
5 500 Thaler, was ich bis jetzt zwar nie er-  
reter hingegen bestruete, er würde v  
ligeren Taglohn führen, wenn die Reise  
nug, ich fand, daß es für Lohnkutschen  
gebe, ihren Verdienst aus diesen entgegengesetzten Grün-  
den zu erhöhen.

Noch mehr sind aber in dieser Kunst Reichthümer zu  
sammeln, manche Wirthsleute und Kellner bewandert,  
welche nach Hrn. von Schwartners wichtiger Bemerkung,  
(Statistik. 1. Th. 403. S.) das keinem König zugestanz-  
dene Recht: die Adlichen und Unadlichen ohne Unterschied,  
nach Willkühr zu taxiren, oft unbarbarisch genug miß-  
brauchen. Mir ist dies auf meinen kleinen Reisen nicht  
selten begegnet. Auch auf dieser fand ich den Unterricht  
selbst benachbarter Gast- und Einkehrwirthshäuser, deren  
manches der Billigkeit gemäß die Rechnung machte, man-  
ches hingegen diese doppelt und mehrfach überschritt. Ihre  
Vermessenheit geht nicht selten so weit, daß sie Standes-  
personen, wenn sie einen Fehler der Speisen ausstellen,  
oder des hohen Preises Erwähnung thun, ganz trocken  
antworten: wenn es ihnen so nicht recht sey, könnten sie  
ja in ein anderes Gasthaus gehen.

Ich lernte Menschen dieser Klasse kennen, welche vor  
wenigen Jahren vermögenslos als Hausknechte oder Kell-  
ner in ähnlichen Gasthäusern standen, und jetzt reiche Gast-  
wirthsleute sind, oder wohl gar im Müßiggang als wuchernde  
Kapitalisten Standespersonen spielen.

Zuweilen erreicht aber solche Blutigel der Arm der straf-  
fenden Gerechtigkeit. So trieb unlängst ein Bursche, der  
in einem Gasthose zu \*\* Kellnersdienste hatte, die Un-  
schämheit im Ueberhalten der Gäste so weit, daß ein  
sender Kavaliere es für gut fand, sich bei

zu beschweren, wovon die Folge war, daß dieser Gelds-  
trüge an der Stelle abgeschafft, und dem Gastwirthe die  
Verbindlichkeit auferlegt wurde, in Zukunft seine Kellner,  
was er bis dahin nicht gethan hatte, selbst zu besolden.

Möge dieß Mittel im Stande seyn, wird hiebey man-  
cher Reisende denken, geldgierige Macthlinge zur Billig-  
keit zu bewegen! doch ich muß Wort halten, und in die-  
ses Schreiben keinen Gegenstand mehr aufnehmen, als  
den Wunsch, daß es Sie, und alle die Ihren in guter  
Gesundheit treffe.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Der Ursprung des Ehestandes.

(Eine altgriechische Erzählung.)

Im Anfange war das menschliche Geschlecht nicht in  
Männer und Weiber abgetheilt, sondern eine jede einzel-  
ne Person war eine Zusammensetzung aus beyden Ge-  
schlechtern; Mann und Weib waren in ein lebendes Ge-  
schöpf zusammengeschmolzen. Obchon man glauben sollte,  
daß dieses beständige, gezwungene Beyinanderseyn die  
Quelle des größten Zwistes hätte seyn müssen, so herrsch-  
te doch eine vollkommene Eintracht zwischen Mann und  
Weib. Ihr immerwährender Glückszustand machte sie so  
vermessnen, daß sie sich gegen die Götter empörten. Da  
beschloß Jupiter im Jähorne, diese Mannweiber dadurch  
zu bestrafen, daß er den männlichen Theil von dem weib-  
lichen absonderte, und so aus einem vollkommenen Wesen  
zwey unvollkommene bildete. Dieß ist der Ursprung der  
Männer und Weiber als verschiedene Geschöpfe. Ihr  
Stolz und Uebermuth wurde zwar dadurch gebändigt, aber  
die Trennung hatte den Sterblichen unnenndaren Jammer  
bereitet. Ruhe und Zufriedenheit waren verschwunden;  
zahllose Bedürfnisse brachten den Menschen dahin, daß er  
seyn Daseyn verfluchte. Vergebens stürzte er sich in Ar-

nd Zeitvertreib. Umsonst jagte er jedem Ber-  
gen, das die Sinne und die Vernunft ihm boten, <sup>1</sup>  
Nichts konnte die Leere seines Herzens ausfüllen oder  
Kummer um seinen Gefährten mildern. Jupiter blickte von  
Mitleid auf dieses Elend herab; aber wie helfen? So  
vereinigen, wie vorher, wollte er die Menschen nicht mehr,  
aus Furcht vor neuen Empörungen. Aber in diesem Zu-  
stande konnte er sie auch nicht lassen. Ein Ausweg! A-  
mor und Hymen mußten den Aether verlassen, und in Ge-  
meinschaft die Hälften des Menschengeschlechtes, so gut als  
möglich zusammensetzen. Dieses Geschäft ging anfangs  
außerordentlich gut von Statten. Die Menschen eilten  
zur Vereinigung herzu, und die beyden Götter handelten  
in der vollkommensten Übereinstimmung. Aber endlich ent-  
stand Uneinigkeit unter ihnen, und Amor und Hymen  
trennten sich. Die vorzüglichste Rathgeberin Hymens war  
die Fürsorge, die den Kopf ihres Herrn mit so viel Hin-  
sichten auf das Künftige, auf Heurathsgut, auf Fa-  
milie, Bediente &c. anzufüllen wußte, daß endlich fast  
bey allen Vereinigungen, die Hymen bewirkte, nur auf  
solche Dinge Rücksicht genommen wurde. Auf der andern  
Seite wanderte Amor mit der Wollust herum, die sich  
seiner so zu bemächtigen wußte, daß bey ihren Verbindun-  
gen immer nur auf das gegenwärtige Vergnügen und auf  
Befriedigung der herrschenden Neigung gesehen wurde. Die-  
se beyden Lieblinge wurden bald unver söhnlliche Feindinnen,  
und fanden ihr größtes Vergnügen darin, sich gegenseitig  
in allen Unternehmungen zu hindern. Hatte Amor zwey  
Menschen gefunden, die er vereinigen wollte, so brachte  
die Fürsorge und Hymen tausend Hindernisse hervor, zers-  
törte allsam die gesuchte Vereinigung, und verknüpfte  
sie mit zwey andern Hälften, die sie ausge-  
sucht schlich sich die Wollust mit  
das Hymen verknüpft hatte

nd bemühte sich hinterlistig, jede von beyden  
mit einer andern zu vereinigen, die dem Homer  
unbekannt war. Welche Verwirrung daraus e  
sich leicht denken. Die Klagen erkönten so laut zu Jupit  
ters Throne, daß er die schuldigen Parteyen vor sich for  
dern ließ, um über ihr Betragen Rechenschaft abzulegen.  
Er befahl: Amor sollte sich mit Hymen aussöhnen, denn  
nur dadurch könnten die Menschen glücklich werden. Und  
um dieser Aussöhnung die möglichst lange Dauer zu haben,  
verordnete er, daß sie nie eber eine Vereinigung unter  
nehmen sollten, bis sie nicht gegenseitig die Einwilligung  
ihrer Lieblinge, die Fürsorge und Wohlust erhalten hätten.

Sollte dieser Befehl Jupiters durch die Länge der  
Zeit seine Wirksamkeit verloren haben? — Die Erfahrung  
verneint diese Vermuthung nicht.

### Auch inländische Nattern sind gefährlich.

Die ziemlich allgemein herrschende Meinung, daß g  
tliche Nattern bey uns nicht heimisch seyen, wird durch nach  
folgenden, äußerst merkwürdigen tragischen Vorfall voll  
ständig widerlegt: Der Municipalrath Dürst von Altdorf,  
im Rezatkreise (Königreich Bayern,) ein junger Mann von  
39 Jahren, wollte am 28. April 1815 in Begleitu  
eines Freundes und Mitbürgers nach Nürnberg v  
Ungefähr halben Weges, eine halbe Stunde vor Bü  
erblickten die beyden Reisenden eine Natter (D  
ten auf dem Waldwege, und da dieselbe nicht  
wollte, so berührte sie der Begleiter des Dürst  
Stoße, um sie aus dem Wege zu treiben.  
b unbeweglich liegen, worauf sie Dürst  
r seines Begleiters ungeachtet, auf  
welche Dürst in seiner rechten Hand hatte,  
Kopfe gegen dieselbe, und vermundete  
des Daumens und hierauf

nd Zeitvertreib. Umsonst jagte er jedem Ber  
gen. das die Sinne und die Vernunft ihm boten, <sup>1</sup>  
Nichts konnte die Leere seines Herzens ausfüllen oder  
Kummer um seinen Gefährten mildern. Jupiter blickte von  
Mitleid auf dieses Elend herab; aber wie helfen? So  
vereinigen, wie vorher, wollte er die Menschen nicht mehr,  
aus Furcht vor neuen Empörungen. Aber in diesem Zu  
stande konnte er sie auch nicht lassen. Ein Ausweg! A  
mor und Hymen mußten den Aether verlassen, und in Ge  
meinschaft die Hälften des Menschengeschlechtes, so gut als  
möglich zusammensetzen. Dieses Geschäft ging anfangs  
außerordentlich gut von Statten. Die Menschen eilten  
zur Vereinigung herzu, und die beyden Götter handelten  
in der vollkommensten Uebereinstimmung. Aber endlich ent  
stand Uneinigkeit unter ihnen, und Amor und Hymen  
trennten sich. Die vorzüglichste Rathgeberin Hymens war  
die Fürsorge, die den Kopf ihres Herrn mit so viel Hin  
sichten auf das Künftige, auf Heurathsgut, auf Fa  
milie, Bediente &c. anzufüllen wußte, daß endlich fast  
bey allen Vereinigungen, die Hymen bewirkte, nur auf  
solche Dinge Rücksicht genommen wurde. Auf der andern  
Seite wanderte Amor mit der Wollust herum, die sich  
seiner so zu bemächtigen wußte, daß bey ihren Verbindun  
gen immer nur auf das gegenwärtige Vergnügen und auf  
Befriedigung der herrschenden Neigung gesehen wurde. Die  
zwey beyden Lieblinge wurden bald unversöhnliche Feindinnen,  
und fanden ihr größtes Vergnügen darin, sich gegenseitig  
in allen Unternehmungen zu hindern. Hätte Amor zwey  
Götter gefunden, die er vereinigen wollte, so brachte  
Fürsorge und Hymen tausend Hindernisse hervor, zers  
töret die gesuchte Vereinigung, und verknüpft  
sie mit zwey andern Hälften, die sie ausge  
sucht schlich sich die Wollust mit  
das Hymen verknüpft hatte

und bemühte sich hinterlistig, jede von beyden Parteien mit einer andern zu vereinigen, die dem Hymen gänzlich unbekannt war. Welche Verwirrung daraus entspringt, läßt sich leicht denken. Die Klagen erklangen so laut zu Jupiters Throne, daß er die schuldigen Parteien vor sich fordern ließ, um über ihr Betragen Rechenschaft abzulegen. Er befahl: Amor sollte sich mit Hymen aussöhnen, denn nur dadurch könnten die Menschen glücklich werden. Und um dieser Aussöhnung die möglichst lange Dauer zu geben, verordnete er, daß sie nie eber eine Vereinigung unternehmen sollten, bis sie nicht gegenseitig die Einwilligung ihrer Lieblinge, die Fürsorge und Wohlthat erhalten hätten.

Sollte dieser Befehl Jupiters durch die Länge der Zeit seine Wirksamkeit verloren haben? — Die Erfahrung verneint diese Vermuthung nicht.

### Auch inländische Nattern sind gefährlich.

Die ziemlich allgemein herrschende Meinung, daß giftige Nattern bey uns nicht heimisch seyen, wird durch nachfolgenden, äußerst merkwürdigen tragischen Vorfall vollständig widerlegt: Der Municipalrath Dürst von Altdorf, im Rezatkreise (Königreich Bayern,) ein junger Mann von 39 Jahren, wollte am 28. April 1815 in Begleitung eines Freundes und Mitbürgers nach Nürnberg reisen. Ungefähr halben Weges, eine halbe Stunde vor Büchlingen erblickten die beyden Reisenden eine Natter (Crotalus) auf dem Waldwege, und da dieselbe nicht weichen wollte, so berührte sie der Begleiter des Dürst mit einem Stocke, um sie aus dem Wege zu treiben. Die Natter blieb unbeweglich liegen, worauf sie Dürst mit seinem feines Begleiters ungeachtet, auf den Kopf des Dürst, welche Dürst in seiner rechten Hand hatte, mit dem Kopfe gegen dieselbe, und vermundete denselben mit dem Daumens und hierauf mit dem dritten

... mit einem tödtlichen Bisse. Nach  
Verwundung spürte, schüttelte er die Na-  
... ihn dieselbe gebissen habe, und daß  
ihn wie ein Bienenstich schmerzte. Beyde Wunden sahen  
wie Nadelstiche aus, und auf jeder derselben war ein ein-  
zelner Tropfen Blut, welches Dürst sofort mit dem Munde  
ausaugte, während sein Begleiter die abgeschüttelte  
Mutter tödete. Beyde verwundeten Glieder schwellen  
sogleich auf, und dieß bestimmte den sorgsamem Beglei-  
ter, kühle Erde auf die Hand zu legen, welche in weni-  
gen Minuten den brennenden Schmerzen linderte; dagegen  
ging der Mund an zu schwellen. Nachdem beyde Reiz-  
gegenstände ungefähr eine Viertelstunde weiter gegangen  
waren, setzte sich Dürst auf einen Baumstamm nieder,  
versicherte, daß es ihm nicht möglich sey, weiter zu ge-  
hen, und sagte, daß er wohl werde sterben müssen. Der  
Kranke wurde nun nach Fischbach gebracht und sogleich ein  
reitender Bote um ärztliche Hilfe nach Altdorf fortgeschickt.  
Der Kranke, dessen Hände schwarz und kalt wurden, des-  
sen Mund und Leib aufschwell, verlangte mit merklich ver-  
schwächter Stimme Hilfe. Er verlangte auf den Abtritt,  
daß er, eine Viertelstunde verweilend, unter sich und  
... angegriffen wurde, und auf beyden We-  
... Blut von sich gab. Hierauf wurde demselben  
Milch gereicht, wovon er beynabe eine  
Eine Viertelstunde darnach starb der  
mehr ein Wort zu sagen, ziemlich ru-  
... te nachher aufgesucht und gefunden.  
... iben der giftigen Kupferschlange  
: (Coluber Berus. L.) Schon  
... on Fischbach und der Gegend von  
gebissen worden, so daß sie ebenfalls  
geschwellen sind, und alle Kräfte verlos.  
Personen haben sich lediglich dadurch

rettet, daß sie die verwundeten Theile, so weit möglich, in kühle Gartenerde eingegraben haben.  
dem hierüber erschienenen gedruckten B. Et des Langen-  
richs = Affessors Langenfaß zu Altdorf; Nürnberg bey Wies-  
ling.)

### Charakter der Franzosen.

Voltaire charakterisirt bekanntlich seine lieben Lands-  
leute als eine Zusammensetzung von Affen und Tiger. Wen-  
niger bekannt ist die Charakteristik, die der geistvolle Cham-  
fort von ihnen gibt. „Der natürliche Charakter der Franz-  
osen,“ sagt er, „ist zusammengesetzt aus den Eigenschaf-  
ten des Affen und Jagdhundes. Possierliche Sprünge al-  
ler Art machend und dabey falsch und böse wie der Affe,  
ist er, gleich dem Jagdhund, kriechend, niedrig schmei-  
chelnd; er leckt den Herrn, der ihn durchprügelt, läßt sich  
ruhig an die Kette schließen, und springt vor Freude, wenn  
man ihn losläßt, um das Wild zu jagen.\*)

### Tragische Vorfälle.

Winnen 14 Tagen sind zwey wüthende Wölfe, wahr-  
scheinlich durch das Kriegsgerümmel aus den Ardennen ver-  
scheucht, und durch langes Herumschweifen zur Buch ges-  
bracht, im Rhein- und Mosel-Departement, schienen,  
und haben in den Cantonen Koblenz und Ahren- ensteg-  
liches Unglück angerichtet. Der erste hat sich, Abend  
des 20. July in der Gemeinde Wäls, unfern, lichen,  
gezeigt, einige Stunden lang die Fluren wie, d d d d  
schweift, und 10 unglückliche Menschen, mehrere  
Hunde und andere Thiere theils zerrißen, Lichter

Wie sehr ist die Wahrheit die  
Bedürfnissen unserer Tage be-  
schaffen können wohl etwas An-  
derses? —

... mit einem tödtlichen Bisse. Nach  
... Wundung spürte, schüttelte er die Ma  
... ihn dieselbe gebissen habe, und daß  
... ihn wie ein Stienenstück schmerzte. Beyde Wunden sahen  
... wie Nadelstiche aus, und auf jeder derselben war ein ein  
... zelner Tropfen Blut, welches Dürst sofort mit dem Munde  
... de aussaugte, während sein Begleiter die abgeschüttelte  
... Matter tödtete. Beyde verwundeten Glieder schwellen  
... sogleich auf, und dieß bestimmte den sorgsamem Beglei  
... ter, kühle Erde auf die Hand zu legen, welche in weni  
... gen Minuten den brennenden Schmerzen linderte; dagegen  
... fing der Mund an zu schwellen. Nachdem beyde Rei  
... segefährten ungefähr eine Viertelstunde weiter gegangen  
... waren, setzte sich Dürst auf einen Baumstamm nieder,  
... versicherte, daß es ihm nicht möglich sey, weiter zu ge  
... hen, und sagte, daß er wohl werde sterben müssen. Der  
... Kranke wurde nun nach Fischbach gebracht und sogleich ein  
... leitender Bote um ärztliche Hilfe nach Altdorf fortgeschickt.  
... Der Kranke, dessen Hände schwarz und kalt wurden, des  
... sen Mund und Leib aufschwell, verlangte mit merklich vers  
... fallener Stimme Hilfe. Er verlangte auf den Abtritt,  
... st er, eine Viertelstunde verweilend, unter sich und  
... heilig angegriffen wurde, und auf beyden We  
... it von sich gab. Hierauf wurde demselben  
... Milch gereicht, wovon er beynabe eine  
... Eine Viertelstunde darnach starb der  
... mehr ein Wort zu sagen, ziemlich ruz  
... ve nächer aufgesucht und gefunden.  
... icken der giftigen Kupferschlange  
... : (Coluber Berus. L.) Schon  
... on Fischbach und der Gegend von  
... gebissen worden, so daß sie ebenfalls  
... geschwellen sind, und alle Kräfte verlos  
... Personen haben sich lediglich dadurch

rettet, daß sie die verwundeten Theile, so weit als möglich, in kühle Gartenerde eingegraben haben. (In dem hierüber erschienenen gedruckten Bericht des Landgerichts = Assessors Langensatz zu Altdorf; Nürnberg bey Wiesling.)

### Charakter der Franzosen.

Voltaire charakterisirte bekanntlich seine lieben Landsleute als eine Zusammensetzung von Affen und Tiger. Weniger bekannt ist die Charakteristik, die der geistvolle Chamfort von ihnen gibt. „Der natürliche Charakter der Franzosen,“ sagt er, „ist zusammengesetzt aus den Eigenschaften des Affen und Jagdhundes. Possierliche Sprünge aller Art machend und dabey falsch und böse wie der Affe, ist er, gleich dem Jagdhund, kriechend, niedrig schmeichelnd; er leckt den Herrn, der ihn durchprügelt, läßt sich ruhig an die Kette schließen, und springt vor Freude, wenn man ihn losläßt, um das Wild zu jagen.\*)

### Tragische Vorfälle.

Winnen 14 Tagen sind zwey wüthende Wölfe, wahrscheinlich durch das Kriegsgetümmel aus den Ardennen verschleucht, und durch langes Herumschweifen zur Wurth gebracht, im Rheing und Mosel-Departement erschienen, und haben in den Cantonen Koblenz und Ahrweiler entsetzliches Unglück angerichtet. Der erste hat sich am Abend des 20. July in der Gemeinde Gals, unfern Koblenz, gezeigt, einige Stunden lang die Fluren wie ein Schweist, und 10 unglückliche Menschen, mehrere Hunde und andere Thiere theils zerrissen

\*) Wie sehr ist die Wahrheit dieser Behauptungen unserer Tage bestätigt worden! Gemein wohl etwas Ähnliches zu sehen!

urch die die fran s' Bon

er in Mübenach, durch die entschlossene  
caven Landmanns, getödtet worden. Ein  
Nacht vom 24. auf den 25. auf der  
schen Badenheim und Heimersheim, er-  
m folgenden Tage, vergeblich durch Land-  
den größten Theil des Kantons Abweiler  
Männer, Weiber und Kinder zum Theil leicht  
zum Theil entschlich zerfleißt, und erst ge-  
gen Abend, unweit Walporzheim, unter der kräftigen  
Hand eines tapfern dortigen Einwohners seinen Tod ge-  
funden.

### Naturmerkwürdigkeit.

In der Nachbarschaft von Mannheim hat sich zu An-  
fang des vorigen Monats nachstehende physische Merkwür-  
digkeit zugetragen: Zu Einsheim, einer großherzogl. ba-  
denschen Amtstadt, dießseitigen Neckarkessels, legte  
dem dortigen Bäckermeister Pfanz, ein Huhn 8 Eyer auf  
den Backofen, und fing an, sie auszubrüten. Das Huhn  
verließ in der Mitte der Brut die Eyer; der Vater im  
Huhn bemerkend, setzte sich darauf, ohne das Huhn  
weiter zuzulassen, und brütete alle Eyer glücklich aus.  
Als der Vater die Freude erlebte, seine Küchlein um sich  
her versammelt zu sehen, war er gegen alle scheinbare An-  
griffe seiner Jungen, hingegen für die Küchlein der  
Vater, immer bekümmert, für ihre Nahrung  
zu sorgen. Das Huhn neidisch aufgebracht, stürzte sich ge-  
gen den Vater, und hörte nicht auf, ihn zu verfolgen,  
bis er durch die Hilfe der Hausgenossen, gleich  
zu Grunde ging. Alle Küchlein sind vollkommen und woh-  
nlich, und die Kacke, welche durch die Wär-  
me des Huhns verloren, ist im Begriffe der  
zweiten

Als Bey

Die T  
der Kavall  
rechtfertige  
Strebens

In W

seinem 16  
und trat i  
nach den  
da 1787,  
Im folgen  
ven Husse  
nant Gra  
die komm  
Der Feld  
Kenner m  
Quartiere  
fangs 179  
Loudon,  
sein Held  
tischen Fe  
und von  
verstorbet  
wichtigen  
den war.  
Niederla  
wies, er  
Noviziat  
der hiera